Zeitschrift: Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot
Band: 207 (1934)

Artikel: Das Schimpfwörterbuch
Autor: Hartenfels, C.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-655386

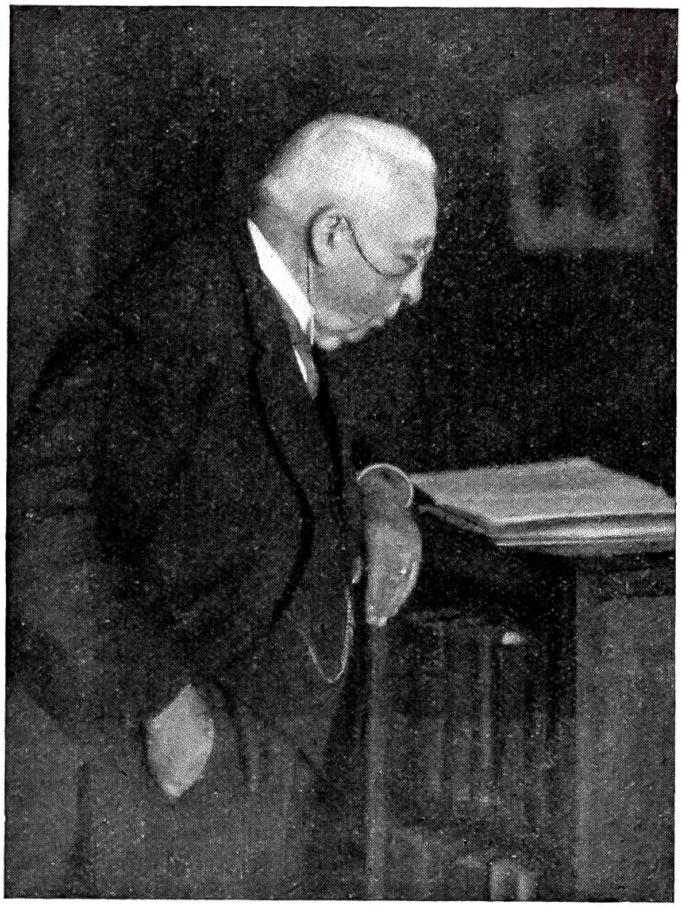
Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Dr. Virgile Rossel, Bundesrichter.
† 29. Mai 1933, Lausanne.

Dr. Gustav Heizmann, Direktor der Firma F. Hoffmann-La Roche & Co. A.-G., geb. 1874. — 18. Bern, Carlo Valentini, Südfrüchtehändler, geb. 1856. — 20. Bern, Wilhelm Bracher, Architekt, geb. 1866. Bern, Fräulein Dr. phil. Eugénie Dutoit, Lehrerin, Präsidentin des schweizerischen Vereins der Freundinnen junger Mädchen, geb. 1867. — 21. Rapperswil, Fritz Weibel, ein Veteran von 1870/71, geb. 1849. — 22. Meiringen, Frau Mühlemann-Willi, vom Hotel Bären in Meiringen. — 23. Bern, Albert Fuchs, Prokurist der S. N. B., geb. 1880. Einigen, Gottfried Schneider, Gemeinderat, geb. 1871. — 24. Zürich, Gustav Häusermann, bekannter Schwinger, geb. 1879. — 25. Stampa, Giovanni Giacometti, Bündner Kunstmaler, geb. 1868. — 26. Burgdorf, Emil Jordi, Verwalter des Elektrizitätswerkes, geb. 1875. Lausanne, Gustav Bolomey, Oberst, gew. Instruktionsoffizier der Verpflegungstruppen, geb. 1869. — 28. Langenthal, Fritz Reinhard, alt Gerbermeister, geb. 1870. — 29. Oberentfelden, Adolf Walther, Direktor der Bürstenfabrik Walther A.-G. — 30. Bern, Dr. med. Emil Lenz, Privatdozent für Pharmakologie.

Der ungefährliche Löwe.

Sarah Bernhardt war bekanntlich außerordentlich schlank.

Eines Tages wurde behauptet, sie habe sich einen Löwen als Haustier zugelegt.

In der französischen Presse konnte man daraufhin lesen, das sei für die Künstlerin ganz ungefährlich. Der Löwe gehöre ja bekanntlich zu den fleischfressenden Tieren.

Beim Zahnarzt.

Ein Bauer geht zum Zahnarzt, um sich einen Zahn ziehen zu lassen. Dem Arzt gelingt es aber nicht, ans Ziel zu kommen, weil der Bauer vor Angst so fest auf die Zange beißt. Der Arzt wendet nun folgendes Mittel an: Während er aufs neue ansetzt, sticht der Diener von unten mit einer Nadel dem Bauern in das Gesäß. Erschreckt reißt der Bauer den Mund auf, der Arzt greift zu und heraus ist der Zahn. Der Bauer reibt sich das Hinterteil und meint: „Donnerwetter, hat die Wurzel tief gesessen!"

Das Schimpfwörterbuch.

Humoreske von C. Hartenfels.

Man erzählt von Napoleon I., daß er auf der Kriegsschule in Brienne jeden entbehrlichen Sou in Obst angelegt habe. Die Schüler des Gymnasiums des Städtchens N. hatten zwar mit dem berühmten Korsen körperlich und geistig nur geringe Ähnlichkeit, aber hinsichtlich der Vorliebe für Obst standen sie ihm sehr nahe. Vor dem Gymnasium lag der Marktplatz des Städtchens, auf dem täglich ein reger Gemüse- und Obstverkauf herrschte. So ist es verständlich, daß in der großen Frühstückspause morgens die Gymnasiasten über den Marktplatz schlenderten

und nach Maßgabe ihres Taschengeldes ihren Obstbedarf einkauften. Pflaumen waren die Lieblingsfrucht der meisten Sekundaner, die Stammkunden bei Frau Nore waren. Sie hieß eigentlich Eleonore, aber alle kannten sie nur als Frau Nore und redeten sie so an.

Unter den Schülern der Sekunda befand sich ein gewisser Gräfe, der wegen seines Alters und seiner körperlichen Entwicklung über das Sekundanerstadium hinaus war, weil er kaum eine Klasse ohne zweijährige Inanspruchnahme verlassen hatte. Er war so der Älteste, der Kräftigste, aber auch der Gerissenste der Klasse.

Eines Tages hatte die Schulglocke die Zehn-Uhr-Pause verkündigt, als die ganze Klasse auf den Markt stürmte und den Obststand der Frau Nore umgab. Gräfe kaufte ein Pfund Pflaumen und erlaubte sich bei der Bezahlung die Frage an Frau Nore, ob die Früchte auch nicht madig wären. Frau Nore zuckte zusammen, aus Angst vor ihrem Mundwerk hatte noch selten eine Kundin gewagt, an der Ware zu mäkeln. Und ein solcher Grünschnabel wollte sich das herausnehmen?

„Du willst meine Ware schlecht machen, du Grünschnabel, du Grasaff, du Pinsel?" rasselte Frau Nore ihr reichhaltiges Wörterverzeichnis herab, von dem in keinem Buche des Anstandes und der guten Sitten auch nur ein einziges zu finden gewesen wäre. Männer und Frauen sammelten sich an und hörten belustigt zu.

Gräfe hatte sich vorsichtigerweise einige Meter zurückgezogen, aber dann legte er los. „Du Alpha, Beta, Gamma, Delta, Epsilon, Dseta, Eta, Teta, Kappa, Lambda." Frau Nore blieb vor Staunen offenen Mundes stehen. Wie kam dieser junge Bursche zu diesem Vorrat an prächtigen Schimpfwörtern, die ihr ganz fremd waren und so kräftig klangen?

Gräfe aber redete weiter. „Du Mi, Omikron, Pi, Ro, Sigma, Tau!" Frau Nores Gesicht wurde immer länger. Das war ja ein wahres Schimpfgenie, dieser junge Bengel. Der schmetterte weiter: „Du Ypsilon, du Phi, Psi, Omega, du spiritus asper, spiritus lenis, du Oxytonon, Perispomenon!" Dann machte er kehrt und verschwand in der lachenden Zuhörermenge.

Am andern Morgen hielt sich Gräfe in angemessener Entfernung von Frau Nores Stand, aber diese hatte ihn doch erspäht. Ganz freundlich rief sie: „Komm mal her, Junge! Ich schenk' dir ein Pfund Pflaumen." Gräfe traute dem Frieden nicht, aber als Frau Nore immer weiter rief und er sich im Kreise seiner Mitschüler gedeckt fühlte, kam er näher, worauf Frau Nore sagte: „Sag, Junge, du brauchst keine Angst zu haben, ich tue dir nichts. Ich schenke dir zwei Pfund Pflaumen, wenn du mir die Schimpfwörter aufschreibst. Sie haben mir gut gefallen, die kann ich brauchen."

Gräfe war zunächst über dieses Kaufangebot sprachlos, dann aber erklärte er sich bereit, Frau Nore am nächsten Morgen die Liste mit den Schimpfwörtern gegen Übergabe von zwei Pfund Pflaumen auszuhändigen.

Und er hielt Wort. Pünktlich fand er sich am Stande von Frau Nore ein, übergab in einem Umschlag das Blatt mit den Schimpfwörtern und versicherte, alle aufgeschrieben zu haben. Frau Nore, die gerade stark beschäftigt war, übergab Gräfe zwei Pfund Pflaumen und legte den Brief abseits.

Am nächsten Morgen aber war „dicke Luft" im Gymnasium. Einige Schüler hatten gesehen, daß Frau Nore bei dem Hauswart nach dem Direktor fragte und dann in dessen Zimmer geführt wurde.

Frau Nore erzählte dort mit ihrem ganzen Temperament ausführlich den Sachverhalt und legte dem Direktor dann das Schimpfwörterverzeichnis vor, das der Schüler ihr für zwei Pfund Pflaumen verkauft habe und das nur unleserliche Striche und Schnörkel enthalte. Der sonst so ernste Schulleiter konnte sich des Lachens nicht enthalten, als er das Blatt betrachtete. „Liebe Frau, können Sie mir einige von den Schimpfwörtern sagen, die der Schüler gebraucht hat?" fragte er.

Und Frau Nore bewies ihr gutes Gedächtnis, indem sie loslegte. „Alte Bete hat er gesagt, Herr Direktor, verkapptes Lama, etepetetes Omikon, Signaltau, Vieh, Dromedar, Spirituskasper und Spirituslenchen hat er mich geschimpft, Herr Direktor, und am Ende hat er noch zwei ganz gewöhnliche Wörter gebraucht. Ochsentonne nannte er mich, und das andere war noch gemeiner, ich weiß es nicht mehr."

Der Direktor lachte und meinte dann: „Warten Sie, liebe Frau! Ich werde den Schüler rufen lassen."

Aus der genauen Beschreibung der Mützenfarbe und sonstiger Einzelheiten hatte der Schulleiter schon erkannt, daß nur Gräfe das Karnickel sein konnte.

Wenige Minuten später führte der Hauswart den Sekundaner Gräfe vor, den Frau Nore giftig anfunkelte.

„Gräfe," fragte der Direktor, „wie lauten die Wörter, die Sie auf dem Markt der Frau gegenüber gebraucht haben?" Gräfe meinte mit der unschuldigsten Miene von der Welt, daß er einfach das griechische Alphabet aufgesagt habe. „Liebe Frau", sagte dann der Schulleiter, „der Schüler wird jetzt von dem Blatte die Wörter vorlesen, die er aufgeschrieben hat, und dann sagen Sie mir, ob es dieselben sind, die er auf dem Markte gebraucht hat und die er Ihnen aufschreiben sollte." Gräfe rasselte das ganze griechische Alphabet herunter und vergaß auch den spiritus asper, den spiritus lenis und das Oxytonon nicht.

Frau Nores Mienen hatten sich aufgehellt, als sie wieder die ihr unbekannten Wörter hörte. Dann sagte sie: „Herr Direktor, das sind die Schimpfwörter, die er gebraucht hat und die er mir für zwei Pfund Pflaumen aufschreiben sollte. Aber er gab mir ein Blatt mit einem Gekraxel, das kein anständiger Christenmensch lesen kann. Ich lasse mich nicht foppen und betrügen."

„Liebe Frau," meinte der Direktor, „was der Schüler gesagt hat, steht auch auf dem Blatt. Aber der Sekundaner Gräfe schrieb Ihnen die griechischen Schriftzeichen für das Alphabet auf. Gräfe, Sie werden der Frau die Wörter in der Aussprache mit deutschen Buchstaben aufschreiben und übergeben."

Damit war Frau Nore einverstanden. Am nächsten Morgen erhielt sie ihre griechische Schimpfwörterliste in deutsch geschriebenen Wörtern von einem Mitschüler Gräfes überreicht. Er selber hielt es doch für richtiger, sich abseits zu halten. Frau Nore soll den Ankauf nie bedauert haben, denn sie hat später in Wortgefechten häufig von ihrem griechischen Sprachschatz Gebrauch gemacht.

Die Wette.

Skizze von Alexander Keller.

Es war schwer zu entscheiden, welche Eigenschaft Jean Barlonnes die hervorstechendste war: sein Ehrgeiz, Kaltblütigkeit oder seine oft lächerliche Sucht, zu wetten.

Als er das Geschäft seines Onkels verließ, die kleine Wechselstube Louis Barlonne & fils, die er mit dem alten, sportfeindlichen Barlonne allein leitete, stand neben seinem Wagen ein zweiter, ein kleiner, hechtgrauer Zweisitzer. Hinter dem Lenkrad kauerte ein junger, sonnenverbrannter Mann — die Narbe, die sich quer übers Gesicht zog, verunstaltete ihn nicht — und betrachtete interessiert Barlonnes Wagen. Sie hatten sich irgendwo bei einem Rennen oder sonst einmal getroffen und kannten sich flüchtig; so war die Begrüßung eine höflich-herzliche. Auch das Gespräch; bis der Fremde sagte: „Nicht schlecht, Ihr Wagen — aber etwas zu schwer. Mit neunzig dürfte er erledigt sein."

Barlonne — im Augenblick wütend — verzog sein Gesicht. „Er macht 140 auf der geraden Straße und 100 in den Kurven." Dann hob er den Kopf und betrachtete überlegen ironisch den Wagen des Fremden, den Himmel und die Wolken. „Wollen Sie wetten? Bis zur Grenze sind's genau 144. Zehntausend Franken, daß ich in einer Stunde oben bin."

Lächerlich, dachte er ärgerlich, als ihn der Fremde von der seiner Ansicht nach unsinnigen Wette abzuhalten versuchte. „Wollen Sie oder wollen Sie nicht?"

Der junge, sonnenverbrannte Mann nickte. „Gut — aber ich möchte Sie nicht enttäuschen, obwohl mich die Sache interessiert, tanken Sie aber ordentlich." Er stieg aus seinem Wagen und schaute forschend umher: „Kann man da drinnen einen Scheck einlösen?"

„Natürlich." Barlonne begann am Kühler zu arbeiten. „Aber sagen Sie dem Alten nichts von der Wette; er mag solche Sachen nicht."

Der Fremde ging lachend in die Wechselstube; sein ganzes Wesen schien Freude zu atmen. Als er nach zehn Minuten zurückkam, saß Jean Barlonne bereits hinter dem Steuer. „Kommen